

Anlage 1:

Der **Harnackring** wurde 1964 nach Ernst von Harnack (1888-1945) benannt. Er war Regierungspräsident und später Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Diese Straße könnte auch nach Ernst von Harnacks Cousin, dem Widerstandskämpfer **Arvid Harnack** und dessen Ehefrau, der Widerstandskämpferin **Mildred Harnack**, benannt werden.

Ernst von Harnack war Jurist und Sozialdemokrat. Bis zum Staatsstreich Papens war er als Regierungspräsident in Merseburg tätig gewesen, dann wurde er in den Ruhestand versetzt. In seinen Reden und Artikeln bezog er klare Stellung gegen den aufstrebenden Nationalsozialismus. Und als Angehöriger des Bundes der Religiösen Sozialisten stellte er sich öffentlich gegen die „Deutschen Christen“. Harnack wurde im Frühsommer 1933 für kurze Zeit in Haft genommen: Er hatte sich für verhaftete Sozialdemokraten und Gewerkschaftsführer stark gemacht. Zu seiner Verwandtschaft zählten **Arvid Harnack**, Hans von Dohnányi (siehe:Dohnányiweg) sowie die Gebrüder Bonhoeffer (siehe: Bonhoefferstraße). Politisch verbunden war er mit Julius Leber (siehe: Julius-Leber-Straße), Carl Goerdeler (siehe: Goerdelerstraße), Jakob Kaiser und Wilhelm Leuschner (siehe: Leuschnerstraße). In die Planungen zum Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war Ernst von Harnack wohl nicht eingeweiht. Doch war er mit den Zielen des Staatsstreichs vertraut. Seine Verhaftung erfolgte am 28. September 1944. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 1. Februar 1945 zum Tode. Hingerichtet wurde Ernst von Harnack am 5. März 1945 in Berlin-Plötzensee.

Ernst von Harnack war verheiratet mit **Anna (Änne) Wiggert** (1894-1960). Das Paar hatte fünf Kinder. 1937 verliebte sich Ernst von Harnack in die zwanzig Jahre jüngere **Eva von Heeringen** (1907-1985). Sie war die „Tochter des Generalstabsoffiziers Kurt von Heeringen (...). Nach Ausbildungen in einer Haushalts- und einer Kinderturnschule arbeitete sie als Sekretärin. Schließlich eröffnete sie in Berlin eine Leihbücherei. Hier ließ sie verbotene Literatur aus, verweigerte den Hitlergruß und versteckte flüchtige Juden. Diese Aktivitäten zivilen Widerstands verbarg Eva von Heeringen geschickt vor den nationalsozialistischen Machthabern. Ihr Vater (...) sprach unter Anspielung auf ein Bibelwort resigniert von einer „ungerateten Tochter“, die wohl keinen Mann bekommen würde.“ 1)

Eva von Heeringen und Ernst von Harnack, die sich 1937 bei einer Vortragsveranstaltung kennengelernt hatten, verband eine sowohl geistige als auch politische Übereinstimmung.

„Als Evas Leihbücherei 1943 in Berlin ausgebombt wurde, half Harnack ihr beim beruflichen Neuanfang im thüringischen Rudolstadt, indem er für den Transport geretteter und in Potsdam zwischengelagerter Bücher und Möbel sorgte. Eva und Ernst tauschten in Hunderten von Briefen ihre Gedanken und Gefühle aus. ‚Er ist anspruchsvoll, ungeduldig und reizbar und zu klug, das heißt er tut vieles mit dem Kopf, was er besser mit dem Herzen täte...‘; vertraute Eva ihrer Mutter an. ‚Es ist ja keine Gefühlskälte, sondern er kann es nicht zeigen ... Er ist ein prachtvoller Kerl, für den es sich lohnt zu leben.‘“ 1)

„Für Ernst von Harnack endete diese Liebe erst mit seinem Tod, für Eva reichte sie bis zu ihrem Lebensende 1985. Beiden war klar, dass sich Ernst nie scheiden lassen würde, aber das war für Eva nie ein Thema. (...). Großherzig handelte, als Ernst von Harnack Ende 1944 verhaftet wurde, seine Ehefrau Anna. Sie nahm Kontakt mit Eva von Heeringen auf, die für einige Wochen nach Potsdam gekommen war. ‚**Ach, wir tragen doch beide das gleiche Leid**‘, begründete sie diesen Schritt, und Eva schrieb an Ernst: ‚**Deine Frau hat mich ganz für sich eingenommen.**‘ Beide versuchten nach ihrem Treffen gemeinsam, durch Besuche, Briefe, Buch- und Lebensmittelsendungen das Los des Häftlings zu erleichtern. Kurz vor der Hinrichtung rief Anna verstört in Potsdam an, man habe ihren Ehemann ganz plötzlich weggebracht und ihr nicht gesagt wohin. Seiner geliebten Eva hatte Ernst von Harnack bereits am 8. Februar 1945 Lebewohl gesagt: ‚**Wie auch mein Pfad sich ferner wende – wir können uns nicht wieder trennen, wir gehn gemeinsam bis ans Ende.**‘ Die beiden Frauen blieben bis zu ihrem jeweiligen Lebensende in loser Freundschaft verbunden.“ 2)

„(...) Mitte der 80er-Jahre wurden auf dem Familiengrab der von Heeringen auf dem Bornstedter Friedhof Gedenktafeln für Ernst und Eva enthüllt. Sie beziehen sich allerdings nicht auf die Liebesbeziehung, sondern würdigen zwei Vertreter des oft unterschätzten zivilen Widerstandes gegen die Nazidiktatur.“ 1)

Ernst von Harnacks Schwester war die Lehrerin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin der bürgerlichen Frauenbewegung **Agnes von Zahn-Harnack** (1884-1950). Beruflich hatte sie zuerst als Lehrerin in Berlin

gearbeitet. Nach dem Abitur trug sie sich: „am 6. Oktober 1908 (...) als erste Frau in die Immatrikulationslisten der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin ein, nachdem am 18. August 1908 das preußische Kultusministerium die ‚Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens‘ erlassen hatte, die u. a. auch die reguläre Zulassung von Frauen zum Studium beinhaltete. (...) Harnack studierte bis 1912 Germanistik, Anglistik und Philosophie und schloss ihr Studium mit der Promotion zum Dr. phil. ab (...) 1919 heiratete sie „in Berlin den Ministerialrat beim Reichsarchiv in Potsdam, Karl von Zahn (1877-1944). Dem Paar wurden drei Kinder geboren: Amalie Gabriele, die wenige Tage nach der Geburt starb (1920), Edward (1921-1977) und Margarete (1924-2010).

Nachdem Ende des Ersten Weltkrieges schloss sich Agnes von Zahn-Harnack der DDP (Deutschen Demokratischen Partei) an. Am 11. Mai 1926 wurde sie in Berlin Mitbegründerin des Deutschen Akademikereinnenbundes (DAB). (...) In der Zeit von 1919 bis 1933 entstand eine ganze Fülle von Schriften zur Frauenbewegung, zu kirchlichen und theologischen Fragen und zu gesellschaftspolitischen Problemen aus ihrer Feder. Am bedeutendsten war die 1928 erschienene Geschichte der Frauenbewegung *Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele*. Zahn-Harnack war Vertreterin des sogenannten bürgerlichen, liberalprotestantisch gesinnten Flügels der ersten deutschen Frauenbewegung. 1931 wurde sie Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine. (...) Während der Zeit des Dritten Reichs zog sich Zahn-Harnack weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück, blieb aber dem Kreis um Anna von Gierke [siehe: Anna-von-Gierke-Ring] verbunden (...) sowie der Bekennenden Kirche, die sie in deren Haltung gegen den Nationalsozialismus, aber nicht in Bezug auf ihre theologische Ansätze guthieß. In der Zeit der ‚inneren Emigration‘ schrieb Zahn-Harnack die 1936 veröffentlichte Biografie ihres Vaters Adolf von Harnack, in der sie auf dem Umweg der biografischen Darstellung auch ihre eigene liberalprotestantisch-humanistische Haltung im Gegensatz zum Nationalsozialismus zum Ausdruck brachte. In der Zeit des Krieges unterrichtete Zahn-Harnack privat Kinder jüdischer Abstammung, denen der Schulbesuch offiziell verboten war. Nachdem Krieg schloss sie sich u. a. dem ‚Freundeskreis von Frauen‘ um Freda Wuesthoff an, der mit seinem Arbeitsprogramm für den dauernden Frieden gegen Atomwaffen protestierte. (...) Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg trafen sich Agnes von Zahn-Harnack und weitere der früheren Aktivistinnen, um die Gründung eines neuen ‚Deutschen Frauenbundes‘ vorzubereiten. Hieraus entstand der ‚Berliner Frauenbund 1945 e.V.‘ Nach der Neugründung setzten sich die Frauen der ersten Stunde für einen Verein ein, dessen Hauptziel nicht nur in karikativer Arbeit liegen sollte. Sie befürworteten (...) vor allem die aktive politische Beteiligung von Frauen. (...) Anlässlich ihres 65. Geburtstages am 19. Juni 1949 verlieh die Theologische Fakultät der Philipps-Universität Marburg Agnes von Zahn-Harnack die Ehrendoktorwürde.“ 3)

Agnes Zahn-Harnacks und Ernst von Harnacks Cousin war der Widerstandskämpfer Dr. jur. Dr. phil **Arvid Harnack** (24.5.1901 Darmstadt – 22.12.1942 hingerichtet Berlin-Plötzensee), der verheiratet war mit Mildred, die ebenfalls im Widerstand aktiv war. **Arvid Harnack** wurde mit seiner amerikanischen Ehefrau Dr. phil. **Mildred Harnack**, geb. Fish (16.9.1902 Milwaukee – 16.2.1943 hingerichtet in Berlin-Plötzensee) wegen Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ wegen Hoch- und Landesverrats zum Tod verurteilt. Frauke Geyken schreibt über **Mildred Harnack**: „Die gebürtige Amerikanerin hatte ihren Mann, den Juristen und Nationalökonom **Arvid Harnack** in den USA kennengelernt, 1926 gingen sie gemeinsam nach Deutschland. Die Literaturwissenschaftlerin war damals Lektorin an der Berliner Universität, nebenher übersetzte sie Goethe ins Englische. Ab 1933 verbrachte **Mildred Harnack** einen Teil ihrer Zeit damit, über Beziehungen zur amerikanischen Botschaft Informationen zu beschaffen, die es in Göbbels‘ Propaganda-Blättern längst nicht mehr zu lesen gab. (...) Ihr Mann organisierte einen Schulungszirkel, in dem er mit Gleichgesinnten die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge des Nationalsozialismus analysierte und Perspektiven für eine Zeit danach diskutierte. 1940 schloss sich dieser Kreis mit einem weiteren oppositionellen Freundeskreis um den Publizisten Harro Schulze-Boysen zusammen. Diese vereinigte Harnack/Schulze-Boysen-Gruppe wurde später von der Gestapo als ‚Rote Kapelle‘ bezeichnet. Ein Großteil der Beteiligten wurde von den Nazis 1942/43 hingerichtet, darunter ungewöhnlich viele Frauen. **Mildred Harnack** war eine von ihnen.“ 4)

Arvids Bruder, der Schauspieler und Regisseur Dr. phil. Falk Harnack (1913-1991), musste sich 1943, als er als Wehrmachtssoldat tätig sein musste, wegen seiner Kontakte zur Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ verantworten. Er entging der Verurteilung und desertierte später.

Quellen:

Axel von Harnack: Ernst von Harnack 1888-1945. Ein Kämpfer für Deutschlands Zukunft Schwenningen 1951; Ernst von Harnack: Jahre des Widerstands 1932-1945, hrsg. von Gustav-Adolf von Harnack. Pfullingen 1989.“

1) Erhart Hohenstein: Ernst und Eva – eine Liebesgeschichte Offizierstochter blieb Widerständler des 20. Juli 1944 über dessen Hinrichtung hinaus treu, in: Potsdamer Neueste Nachrichten vom 20.7.2005.

2) sunday news das online magazin, Jg. 3 vom 5.3.2013

3) wikipedia, Stand: 11.7.2014.

4) Frauke Geyken: Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler. München 2014, S. 9f.

Anlage 2:

Schulenburgring, Bergedorf/Lohbrügge (1964): Graf Fritz Dietlof von der Schulenburg (5.9.1902 London – 10.8.1944 Berlin-Plötzensee), Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus.

Die Verkehrsfläche könnte auch nach Fritz Dietlof von der Schulenburgs Schwester **Tisa von der Schulenburg** (7.12.1903 Tressow – 8.2.2001 Dorsten), bildende Künstlerin, Ordensfrau und Gegnerin des NS-Regimes mitbenannt werden.

Fritz Dietlof von der Schulenburg war der Sohn des preußischen Generals der Kavallerie und späteren NSDAP-Reichstagsabgeordneten Friedrich Bernhard Graf von der Schulenburg (1865–1939) und seiner Ehefrau Freda-Marie geborene Gräfin von Arnim (1873–1939).

Der Verwaltungsjurist Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg trat 1932 in die NSDAP ein. Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers bekleidete er in Ostpreußen verschiedene Parteiämter. So arbeitete er zum Beispiel in Königsberg einige Monate als persönlicher Referent des Gauleiters und Oberpräsidenten Erich Koch. Doch die von ihm unmittelbar erlebte Art der Machtausübung der Nationalsozialisten stieß ihn immer mehr ab. Im November 1934 übernahm er das Amt eines Landrats in Fischhausen, 1937 wurde er stellvertretender Polizeipräsident von Berlin, zwei Jahre darauf sogar Regierungspräsident und Vertreter des Oberpräsidenten in Breslau. Ab 1938 unterhielt er Verbindungen zur militärischen Opposition, ab September desselben Jahres unterstützte er gemeinsam mit seinem Freund und Verwandten Ulrich-Wilhelm Graf von Schwerin von Schwanefeld einen Staatsstreichversuch im Zusammenhang mit der „Sudetenkrise“. Nach dem Pogrom vom 9. November 1938 nahm er an einem von seinem Freund Peter Graf Yorck von Wartenburg gegründeten Gesprächskreis über eine neue Reichsverfassung teil. In der Folgezeit zählte er zum Umfeld des Kreisauer Kreises. Im Jahre 1940 wurde er als Reserveoffizier des Potsdamer Infanterieregiments 9 zum Kriegsdienst eingezogen. Dank seiner umfassenden Verwaltungserfahrung bereitete er in oppositionellen Zirkeln den personellen Neuanfang nach dem angestrebten Sturz der NS-Regierung vor. Er selbst sollte als Staatssekretär des designierten Innenministers Leber dienen. Als Mitglied des engsten Kreises der Verschwörer wurde er nach dem fehlgeschlagenen Putschversuch am 20. Juli 1944 im Berliner Bendlerblock festgenommen. Am 10. August 1944 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zum Tode; noch am selben Tag wurde er in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Fritz Dietlof Graf von der Schulenburg war seit März 1933 verheiratet mit seiner Jugendfreundin Charlotte Katelmann (20.7.1909 Kyritz – 18.10.1991). Die Kaufmannstochter studierte damals Anglistik und Germanistik. Das Paar bekam innerhalb von zehn Jahren sechs Kinder.

Charlotte von der Schulenburg war in die Pläne ihres Mannes eingeweiht. Ihr Geburtstag, der am 20. Juli war, wurde, so schreibt Ariane Barth: „um zwei Tage vorverlegt, und sie wußte sehr wohl, warum. Sie kannte die vorbereitete Rundfunkrede, die mit dem Satz anfangt: ‚Der Führer Adolf Hitler ist tot.‘ Ihr war ‚sonnenklar‘, daß ihr Mann, ein enger Freund Stauffenbergs, das Attentat forcierte, ‚coute que coute, koste, was es wolle‘. Als der Graf, genannt Fritz, überraschend aus Berlin erschien, wurden die sechs Kinder aus den Betten geholt, der Geburtstagstisch aufgebaut und ‚wegen der Stromsperre‘ Kerzen angesteckt. ‚Die Kinder sprangen in ihren Nachthemden fröhlich umher, es war ja immer ein Freudenfest, wenn er da war.‘ Am anderen Morgen, als sie ihren Mann im Pferdewagen zur Bahnstation brachte, sagte er ihr: ‚Du weißt, es steht fifty-fifty.‘ Sie aber ‚dachte nur an die guten fifty: Vielleicht war das für meinen Mann ganz wichtig‘.

Lange winkte sie ihm noch nach: ‚Und dann habe ich eben nie wieder was von ihm gehört.‘ (...) Charlotte von der Schulenburg, die in Trebbow unter Hausarrest stand, bekam das Todesurteil über ihren Mann zugestellt. Da aber kein Vollstreckungshinweis vorhanden war, fuhr sie mit Sondergenehmigung und einem Funken Hoffnung nach Berlin zum Volksgerichtshof. ‚Verzeihen Sie, Frau Gräfin‘, sagte ihr ein Oberstaatsanwalt. ‚Wird sofort erledigt. Nehmen Sie Platz.‘ 26 Anschläge: ‚Das Urteil ist vollstreckt.‘ Völlig aufgelöst, laut schluchzend, begab sie sich nach Plötzensee und beehrte den Platz zu sehen, wo ihr Mann gestorben war. Sie wurde auch eingelassen, kam aber nur bis in einen Hof, wo alle Häftlinge sie ansahen, und erlebte eine, wichtige Episode in dieser ganzen riesigen Leere nach dem 20. Juli, die ich nie vergesse. Man hörte, der ist tot, der ist tot, und zwei Monate später war auch der tot.“ 1)

Graf Fritz Dietlof von der Schulenburgs Schwester **Tisa von der Schulenburg** (7.12.1903 Tressow – 8.2.2001 Dorsten) war bildende Künstlerin und Ordensfrau. Über sie heißt es u. a. in Wikipedia: „1914 bzw. in den folgenden Jahren zogen Tisas Vater und die drei ältesten Brüder in den Krieg. Während dieser Zeit war sie zunächst im Kloster Stift zum Heiligengrabe untergebracht. Danach kam sie zur Haushaltslehre nach Lemgo, nahm privaten Zeichenunterricht und lernte bei einem Möbeltischler, Holz mit dem Stechbeitel zu bearbeiten. Der Zusammenbruch des Kaiserreiches traf die Familie hart – als der Vater und die Brüder 1919 aus dem Krieg zurückkehrten, war der einstige Reichtum der Familie fast aufgezehrt.“

Tisa von der Schulenburg stellte sich schon als 16-Jährige dem Künstler Max Liebermann von der *Berliner Akademie* mit Scherenschnitten vor, mit denen sie seit 1917 experimentierte. Er bestätigte ihr Talent, doch ihr Vater stimmte erst 1925 dem Besuch der Akademie zu. Sie studierte bei Fritz Klimsch, Edwin Scharff und Otto Hitzberger Bildhauerei. (...). In Berlin und Paris führte sie ein Leben ganz im Sinne der Goldenen Zwanziger – hemmungslos und berauschend. Im Haus des jüdischen Bankiers Hugo Simon, der 1914 zusammen mit Albert Einstein den Bund Neues Vaterland initiiert hatte, (...) traf sie als 25-Jährige auch auf den jüdischen Unternehmer Fritz Hess (gest. 1976), den sie – zum Unwillen ihres Vaters – 1928 heiratete. (...)

Nachdem Tisa von der Schulenburg kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Hitlers *Mein Kampf* gelesen hatte, emigrierte das Ehepaar 1933 wegen der Verfolgung der Juden und ‚aktiven Linken‘ nach London. Ihre Eltern und Brüder standen Hitler jedoch wohlgesinnt gegenüber und begrüßten die Machtergreifung der Nazis.

Anfang 1935 lernte Tisa von der Schulenburg in England den Bildhauer und Maler Henry Moore kennen und versuchte sich an Bronzeskulpturen; die Plastiken gefielen ihr jedoch nicht, und sie entdeckte für sich so das Relief. (...).

Nach ihrer – gegen die nationalsozialistische Kunstpolitik gerichteten – Ausstellung ‚*Entartete Kunst*‘ 1936 wurde sie in den Vorstand der antifaschistischen Künstlergruppe ‚Artists International Association‘ (AIA) gewählt, die versuchte, die Kluft zwischen Arbeitern und Künstlern abzubauen. Um Vorträge über Kunst zu halten und Schnitzkurse zu geben, besuchte Schulenburg die Grafschaft Durham im Norden Englands. In diesem Kohlerevier begegnete sie dem Elend der Arbeiter. (...). Sie reiste bis 1939 jedes Jahr mehrmals in die Gegend, um Vorträge zu halten und Kurse zu geben. Jedes Mal entstanden unter den Eindrücken neue Zeichnungen und Schnitzereien. Nach einer psychologischen Behandlung ließ sie sich 1938 nach 10-jähriger Ehe von Fritz Hess scheiden.

Sechs Monate später reiste sie nach Deutschland, um den im Sterben liegenden Vater zu besuchen. Der Vater, von Heinrich Himmler mittlerweile zum SS-Obergruppenführer befördert, starb kurz nach einer Aussprache mit seiner Tochter an Alterstuberkulose. Auch mit ihrem Bruder Fritz-Dietlof, gerade zum stellvertretenden Oberpräsidenten Schlesiens ernannt, konnte sie sich unterhalten; hier erfuhr sie, dass seine Arbeit nur Tarnung war und er schon im Widerstand wirkte. Als sie zurück nach England wollte, wurde ihr die Einreise verweigert, weil man sie für eine Spionin hielt. Sie hatte einen Zeitungsbericht von der Beerdigung ihres Vaters aus Deutschland mitgenommen, und die britischen Beamten entdeckten darin ein Foto, das Hitler als Trauergast bei dieser Beerdigung zeigte. Sie litt darunter, im Machtbereich der Hitler-Diktatur bleiben zu müssen, wohnte zunächst bei ihrem Bruder Adolf-Heinrich in Köln und fuhr dann zu ihrer Mutter nach Travemünde. Ihre Mutter hatte mehrere Schlaganfälle erlitten und starb wenige Wochen später.

In Travemünde traf sie ihren Jugendfreund Carl Ulrich von Barner und begann eine Beziehung mit ihm. Am

Tag des Kriegsausbruchs wurde von Barner eingezogen, am Abend desselben Tages ließen sie sich standesamtlich trauen. Tisa von der Schulenburg zog auf das Gut Klein Trebbow, etwa 15 km südlich von Tressow, das den von Barners gehörte, und übernahm die Leitung des Gutes. Seit Ende 1942 war sie von Fritz-Dietlof und seiner Frau Charlotte, die zeitweise auf dem Gut wohnte, genauer über die Pläne des Widerstands informiert. Sie engagierte sich ‚im Kleinen‘ und nahm beispielsweise Kriegsgefangene auf. Während des Krieges kam ihre Kunst, bis auf einzelne Skizzen, fast ganz zum Stillstand; zu vieles lenkte sie ab und belastete sie.

(...)Sie schuf nach der Hinrichtung ihres Bruders im Herbst 1944 eine Gedenkplatte mit der Inschrift ‚Ich hab's getan mit Sinnen und trag des nun kein Reu‘ (ein Leitsatz von Ulrich von Hutten) für den Park des Gutes Klein Trebbow. Wegen dieser offen mit dem Attentat der Widerstandskämpfer sympathisierenden Inschrift wurde sie Anfang 1945 bei der örtlichen NSDAP denunziert, kam aber nicht in Haft. (...)

Nach dem Ende des Krieges floh sie vor der Roten Armee in den Westen zu Verwandten nach Travemünde. Sie nahm eine Stelle als Sekretärin beim Offizier für Industrie der britischen Militärverwaltung an. 1946 wurde die Ehe mit Carl Ulrich von Barner (1899–1978) geschieden. Sie zog nach Glinde bei Hamburg und arbeitete als Wohlfahrtspflegerin in dem dortigen Militärdepot. Sie gründete eine Art Betriebsrat und stellte für die Arbeiter die Grundversorgung mit Lebensmitteln her.

Tisa von der Schulenburg verkaufte Zigaretten, die ihr von Freunden aus England geschickt wurden und sparte das Geld, um wieder als freie Künstlerin arbeiten zu können. Vorerst arbeitete sie ab 1947 als freie Mitarbeiterin bei der Hamburger Zeitung ‚Die Welt‘. Sie reiste für einen Bericht für ein halbes Jahr in das Ruhrgebiet. (...) Mit Erinnerungen an den englischen Bergbau begann sie wieder viel zu zeichnen und zu schnitzen. Bei Nachbarn entdeckte sie ein Buch über den Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen und den katholischen Widerstand gegen das Nazi-Regime. Als sie zurück nach Hamburg fuhr, entschloss sie sich, zum Katholizismus zu konvertieren. Über Recklinghäuser Bekannte gelangte sie Ende 1948 nach Dorsten und stellte Marienfiguren, Kreuze, Kreuzwege und andere Plastiken für im Krieg zerstörte Dorstener Kirchen und das Ursulinen-Kloster her. Als 46-Jährige trat Tisa von der Schulenburg 1950 als Schwester Paula in das Dorstener Kloster St. Ursula ein.

Schwester Paula wurde Kunstgeschichts- und Zeichenlehrerin an den von den Dorstener Ursulinen geleiteten Schulen (...) Nach 13 Jahren Unterricht widmete sie sich ab 1962 ganz ihrer Kunst. Sie hatte nun Zeit und Kraft, um die Skizzen und Szenen aus ihrem Gedächtnis in Holzskulptur und mit Tusche umzusetzen – neben religiösen Themen vor allem Bilder über die Not des Krieges, Flüchtlinge, Judenverfolgung und Vernichtung. Sie entdeckte den Bronze- und Aluminiumguss für ihre Relieifarbeiten. Nach der Aufhebung der strengen Klausur nahm sie auch Aufträge von außerhalb des Klosters an – Brunnenanlagen, Säulen, Ehrenmale, Fenster- und Wandgestaltungen. Ab 1962 stellte die Künstlerin unter ihrem bürgerlichen Namen wieder regelmäßig aus. (...)

1968 bis 1969 arbeitete sie für eine Lepra-Station in Äthiopien. Ihre Solidarität mit den Arbeitern und Arbeitslosen weitete sich zu einem sozialen Engagement für alle Leidenden. Immer, wenn sie von Leid und Elend anderer Menschen erfuhr, verarbeitete sie die Eindrücke in Bildern oder Plastiken – so entstanden Bilder über den Vietnamkrieg, den Hunger in Biafra und die in Chile politisch Verfolgten. Von der Stadt Dorsten wurde Schwester Paula 1972 das Ehrenbürgerrecht verliehen.

1979 reiste sie nach Israel und begegnete Überlebenden des Holocaust in der Dorstener Partnerstadt Hod haScharon und in Jerusalem. (...) 1994 wurde ihr von der damaligen Bundesministerin für Frauen und Jugend Angela Merkel in der Lohnhalle der Zeche „Fürst Leopold“ das Bundesverdienstkreuz am Bande für ihr Lebenswerk und für ihr ausgeprägtes soziales Engagement verliehen. Die geplante Schließung der Dorstener Zeche Fürst Leopold führte 1997 zu Mahnwachen, an denen auch Schwester Paula – schon in den siebziger Jahren als „Heilige Barbara des Ruhrgebiets“ bezeichnet – teilnahm. Sie demonstrierte mit den Bergleuten und schuf dazu eine Bronze-Stein-Plastik.“ 2)

Den Brunnen, die Tisa von der Schulenburg 1962 für den Dorstener Marktplatz geschaffen hatte und auf Reliefplatten die Geschichte Dorstens zeigt, wurde auch zu einem Mahn- und Denkmal, „weil er zu den ersten Kunstwerken gehörte, die im frühen Nachkriegsdeutschland an die Toten und der Verfolgten der Nazi-Diktatur im öffentlichen Raum erinnert hat“, 3) schreibt Johannes Bernard in seinem Artikel“ Tisa von der Schuleburgs Brunnen erhitzt die Gemüter“. Der Brunnen wurde 2020 anlässlich der Neugestaltung des

Platzes abgetragen. Politik und Verwaltung waren der Meinung: „(...) den Brunnen nicht als Gesamtkunstwerk zu betrachten und ihn daher auseinander zu nehmen. Der Abbau des Brunnens schließlich hatte zu vielen Diskussionen geführt, ob und in welcher Form Tisas Brunnen als Replik wieder aufgebaut werden sollte und wie hoch der finanzielle Aufwand der Stadt für einen Wiederaufbau des Kunstwerks sein dürfe.

Die Wucht der Diskussionen im Stadtleben führte schließlich am 24. Juni 2020 zu einem einstimmigen Beschluss des Rates der Stadt Dorsten, in dem es heißt: ‚Die von Tisa von der Schulenburg für den Brunnen am Markt geschaffenen Originalkunstwerke (Reliefplatten) werden aufgrund der massiven Schädigungen der vergangenen sechs Jahrzehnte, zum Beispiel durch Witterungseinflüsse, dauerhaft gesichert und in angemessener Weise der Öffentlichkeit als lesbare und mahnende Stadtgeschichte, zum Beispiel in Form eines Wandfries, zugänglich gemacht. Der Prozess der Sicherung der Reliefplatten soll in würdiger Form durch die Bürgerschaft begleitet und thematisiert werden.‘ In diesem Sinn kündigte Bürgermeister Tobias Stockhoff (CDU) eine öffentliche Bürgerbeteiligung und Befragung an, um die Wogen weiter zu glätten. Einen Vorschlag machte bereits der Vorstand des Vereins für Bergbau-, Industrie- und Sozialgeschichte Dorsten. In einem Schreiben an die Stadtverwaltung und den Bürgermeister rät der Bergbauverein: ‚Natürlich muss ein Nachfolgebrunnen installiert werden, aber sicher kein Brunnen, der als eine Art Collage verschiedene Arbeiten von Schwester Paula spiegeln würde, sondern ein Nachfolge- Brunnen als Replik dessen, was von Schwester Paula vor knapp 60 Jahren auf den Markt gesetzt wurde. Replik muss nicht 1:1 Nachbau mit Beton oder Zement bedeuten, Replik kann auch bedeuten, von den gesicherten Reliefplatten Bronzen machen zu lassen.‘

In einem persönlichen Fazit zur Kontroverse sagte Stockhoff: ‚Bei der Zukunft des Tisa-Brunnens auf dem Marktplatz würde uns als Stadt eine gewisse sachliche Nüchternheit beim aktuellen katastrophalen baulichen Zustand des Kunstwerks, mehr Selbstkritik bei unserer bisherigen Wahrnehmung des Brunnens, ein gewisser Pragmatismus in der künstlerischen Bewertung von einem Replikat und etwas mehr inneres Brennen für unsere Stadtgeschichte und unsere Ehrenbürgerin weiterhelfen.‘

Über die Diskussion sagt die Ursulinenschwester Barbara Austermann, die den Nachlass von Tisa von der Schulenburg verwaltet: ‚Der Brunnen war ein Geschenk Tisas an die Stadt Dorsten. Deshalb können und möchten wir vom Konvent nichts zu den Diskussionen sagen. Wer Tisa beziehungsweise Schwester Paula gekannt hat, weiß aber, wie sehr sie gelitten hätte, wenn ein Kunstwerk von ihr zerstört worden wäre.‘

Dass die Kunst der Ordensfrau in Dorsten sehr geschätzt wird, weiß Lambert Lütkenhorst, der Vorsitzende der Tisa-von-der-Schulenburg-Stiftung: ‚Tisa hat mit ihrem Leben und mit ihrer Kunst Steine weggeräumt: in den Köpfen der Menschen Steine der Ignoranz, des Nichtverstehens, der Intoleranz, der Mutlosigkeit. Damit sie nicht zu Wurfgeschossen werden. Und so ist Schönes entstanden.““3)

Quellen:

Albert Krebs: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Zwischen Staatsraison und Hochverrat. Hamburg 1964;
Ulrich Heinemann: Ein konservativer Rebell. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und der 20. Juli 1944. Berlin 1999; Detlef Graf von Schwerin: „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt". Die junge Generation im deutschen Widerstand, München 1991.

1) Ariane Barth: Wie ein Damoklesschwert. Über die Witwen des 20. Juli., in: Der Spiegel vom 18.7.1995. Zitate in dem Text aus: Dorothee von Meding: Mit dem Mut des Herzens. 1992.

2) Wikipedia: Tisa von der Schulenburg, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Tisa_von_der_Schulenburg 25.5.2021.; siehe auch: <https://tisa-von-der-schulenburg.de/leben.php>

3) Johannes Bernard: Tisa von der Schulenburgs Brunnen erhitzt die Gemüter, in: Kirche + Leben. Das katholische online-Magazin vom 24.8.2020, unter: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/mahn-und-denkmal-tisas-brunnen-erhitzt-die-gemueter>

Anlage 3:

Sternwiete, Bergedorf/Lohbrügge (1964): Prof. Dr. William Stern (29.4.1871-27.3.1938), Mitbegründer der

Universität Hamburg. Verfolgter des Nationalsozialismus. Die Straße kann auch nach Sterns Ehefrau Clara, geb. Josephy mitbenannt werden, da das Ehepaar gemeinsame Forschungen betrieb und wissenschaftliche Bücher veröffentlichte und Clara Stern ebenso wie ihr Ehemann eine Verfolgte des Nationalsozialismus war. William Stern, Einzelkind der Eheleute Rosa und Sigismund Stern; Stern entstammte einem assimilierten jüdischen Elternhaus in Berlin. Er promovierte 1893 an der Universität Berlin bei Hermann Ebbinghaus. Er heiratete Clara Josephy, Tochter eines begüterten Berliner Elternhauses, mit der er drei Kinder hatte, Hilde (1900-1962), Günther (1902-1992) und Eva (1904-1992). Die wissenschaftliche Auswertung der von ihm und seiner Frau in der Zeit von 1900 bis 1918 akribisch geführten Tagebücher haben als Methode für die Entwicklungspsychologie große Bedeutung erlangt. Auf der Grundlage von Beobachtungen ihrer Kinder publizierte Stern gemeinsam mit seiner Frau Clara Josephy Standardwerke wie „Die Kindersprache“ (1907), „Erinnerung, Aussage und Lüge in der ersten Kindheit“ (1908) sowie „Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahr“ (1914). Stern war ebenfalls ein Neuerer darin, wissenschaftliche Methoden zur Untersuchung der Glaubwürdigkeit von (jugendlichen) Zeugenaussagen zu entwickeln. Hierin wurde Stern 1903 als erster Gerichtspsychologe in Deutschland überhaupt und später häufig bei Gerichtsverfahren tätig. William Stern prägte die psychologische Wissenschaft zur Zeit der Weimarer Republik und förderte als Begründer der „Differenziellen Psychologie“ ihre praktische Anwendung unter anderem mit Fähigkeitsdiagnosen, Berufseignungsverfahren und psychologischen Gutachten. 1904 war Stern Gründungsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“, deren Vorsitz er 1931 übernahm. Gemeinsam mit Otto Lipmann (1880-1933) gründete er 1906 das „Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung“. Er machte Intelligenz messbar, bestand aber darauf, den Menschen als ein-zigartiges Ganzes zu betrachten. In Hamburg wirkte William Stern seit 1916, die ersten Jahre als Ordinarius für Philosophie, Psychologie und Pädagogik am Psychologischen Laboratorium des „Allgemeinen Vorlesungswesens“. Bei Kriegsende im November 1918 leistete er einen wichtigen Beitrag zur Gründung der Universität Hamburg, indem er vorschlug, private Lehrveranstaltungen für heimkehrende Kriegsteilnehmer einzurichten. Die damit einhergehende Vergrößerung der Studierendenschaft war ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Zusammenführung der wissenschaftlichen Einrichtungen Hamburgs zu einer Universität. Nach der Gründung der Universität im Mai 1919 leitete William Stern gemeinsam mit Ernst Cassirer das Philosophische Seminar sowie, zusammen mit Heinz Werner, das bald darauf selbstständige Psychologische Institut der Hamburgischen Universität. 1933 wurde William Stern wegen seiner jüdischen Herkunft unter unwürdigen Umständen vom Dienst suspendiert und seiner Ämter enthoben. Gewarnt von ihrem damals 31-jährigen Sohn Günther hinsichtlich der Vernichtungsdrohung, floh das Ehepaar Stern vor der einsetzenden Judenverfolgung des Naziregimes über die Niederlande weiter in die USA ins Exil. Im Bundesstaat North Carolina erhielt Stern an der Duke University in Durham eine Professur, die er bis an sein Lebensende – er starb 1938 an Herzversagen – ausfüllte. Auch Clara Stern, geborene Clara Josephy, (12. März 1877 Berlin -8.12.1945 New York) hat einen eigenen Wikipedia-Eintrag, aus dem ihre Bedeutung für die Wissenschaft hervorgeht. So heißt es dort: Sie „leistete an der Seite ihres Mannes William Stern Hervorragendes auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie. Dies tat sie ohne einen eigenen akademischen Abschluss gemacht zu haben, denn das war vor 1900 für Frauen in Deutschland noch nicht möglich.“ 1) Der weitere Lebensweg war für Clara Josephy - wie für die vielen anderen bürgerlichen Töchter aus „Gutem Haus“ vorbestimmt und hieß: Ehefrau und Mutter. Ein Studium war nicht möglich, weil für Frauen verboten; eine Berufsausbildung für bürgerliche Töchter aus gutsituierten Haushalten wurde als nicht „angebracht“ angesehen. Clara Josephy hatte bei der Wahl ihres Ehepartners Glück, denn mit ihm konnte sie wissenschaftlich tätig werden. Aber zuerst einmal musste sich die Tochter von Friederike Josephy, geborene Benjamin und des Bankiers Julius Josephy gegen ihre Eltern durchsetzen, denn diese waren mit dem zukünftigen Ehemann ihrer Tochter nicht einverstanden. 1899 kam es zur Heirat mit William Stern. Das Ehepaar ging nach Breslau, wo William Stern als Professor für Pädagogik tätig wurde. Das Paar bekam drei Kinder und begann gemeinsam zu forschen. Doch in der Öffentlichkeit und auch unter den Fachwissenschaftlern wurde sie nur als die Ehefrau des Psychologen William Stern und als Mutter der drei Kinder bemerkt und bekannt, „deren Entwicklung sie zusammen mit ihrem Mann 18 Jahre lang in Tagebüchern dokumentiert hat (...) Ihrem Mann hat sie nicht nur wissenschaftlich zugearbeitet und seine keineswegs glatt laufende Karriere unterstützt. Das entwicklungs-psychologische Werk der Sterns ist eine gemeinschaftliche Leistung, bei der die Anteile der einen oder der anderen Person nicht klar voneinander zu trennen sind“, schreibt der Psychologie-Professor Werner Deutsch.2) Werner Deutsch zeigt in seinem Portrait über Clara Stern die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Werke des Ehepaares Stern auf und

macht dabei deutlich, dass Clara Stern es war, die der Motor des Ganzen war. So schreibt er: „(...) das vom Ehepaar Stern verfasste Buch ‚Die Kindersprache‘ ist ein Meilenstein der Spracherwerbsforschung. Es enthält die Darstellung von drei Entwicklungsverläufen, deren Umfang und Genauigkeit damals ohne Vergleich war. Es enthält eine Gesamtübersicht zum damaligen Stand der Spracherwerbsforschung. Schließlich beinhaltet es eine theoretische Konzeption, die die Einseitigkeiten empiristischer und nativistischer Theoriebildung überwindet. Kein Zweifel, dieses Buch allein rechtfertigt einen Platz im Himmel der Psycholinguistik! Erstautorin dieser Monographie wie auch der zwei Jahre später erschienenen Monographie zu ‚Erinnerung, Aussage und Lüge‘ (1909) ist Clara Stern. Die Sterns hatten sechs Monographien geplant, von denen nur die beiden genannten erschienen sind. Das gesamte entwicklungspsychologische Werk der Sterns - einschließlich des Bestsellers ‚Psychologie der frühen Kindheit‘ von William Stern (1914) - basiert auf einem Forschungsprojekt, das sie unter ihrer Federführung am Tag der Geburt ihrer ersten Tochter Hilde in Breslau begonnen haben. (...) Die Sternschen Tagebücher sind ein gelungener Versuch, Entwicklungsphänomenologie zu betreiben, die subjektive Beobachtungen möglichst objektiv wiedergibt, und zwar in einer Sprache, die sich jeglichen Psychologiejargons enthält. William Stern schreibt in einem handschriftlichen Entwurf seiner Selbstdarstellung das Verdienst für diese Art der Darstellung Clara Stern zu. Ich zitiere aus dem Manuskript, weil die Textpassage in der publizierten Version aus dem Jahre 1927 - aus welchen Gründen auch immer - weggelassen ist: ‚Um die Aufzeichnungen besonders wertvoll zu gestalten, kamen Eigenschaften meiner Frau hinzu, die ich hier erwähnen muß: ein intuitives mütterliches Verstehen für die Regungen der Kinder ging hier die seltene Verbindung ein mit einer unbeirrbaren Objektivität der Beobachtung und mit Vorsicht im Deuten des Beobachteten; hinzu kamen eine plastische und lebendige Darstellungsweise und eine unermüdliche Konsequenz in der Durchführung der einmal begonnenen Aufgabe. So entstanden nun Bücher auf Bücher, Aufzeichnungen in einem Umfang und einer Vielseitigkeit, wie sie wohl weder vorher noch nachher zustande gekommen sind. Sie erstrecken sich weit über die frühe Kindheit hinaus, tief in die Schulzeit hinein und bilden so einen Schatz an psychologischem Material, das bis heute erst zu einem ganz kleinen Bruchteil ausgeschöpft ist.‘ (...) Wir wundern uns heute, dass am Anfang die Tagebuchmethode eine Domäne von Männern gewesen ist (...). Frauen wurde die Fähigkeit abgesprochen, überhaupt objektiv beobachten zu können. James Mark Baldwin hat diese Auffassung mit besonderer Vehemenz vertreten. Trotzdem hat er nicht verhindern können, daß über den Weg von Tagebuchstudien Frauen in die Psychologie als akademische Wissenschaft eingedrungen sind. (...) Die überaus fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Clara und William Stern, die zuhause in einem Raum an gegenüberliegenden Schreibtischen gearbeitet haben, ist auf die Zeit des Tagebuchprojekts beschränkt. Danach hat William Stern das Tagebuchmaterial weiter für Vorträge und Publikationen verwendet, nicht ohne Hinweis auf die ungedruckten Tagebücher seiner Frau. Doch Clara Stern tritt als Mitarbeiterin und Koautorin nicht mehr aktiv in Erscheinung. Ihre wissenschaftlichen Ambitionen kamen zum Stillstand, als ihr Mann sein (und ihr!) Lebensziel erreicht hatte. Er wurde 1916 ordentlicher Professor in Hamburg. (...) Clara Stern hatte ihren wissenschaftlichen Gegenstand verloren, für den sie sich von Beginn dieses Jahrhunderts bis um die Zeit des 1. Weltkrieges so konsequent und intensiv engagiert hatte. Aus der Amateurwissenschaftlerin war, (...), die Frau und Mutter geworden. Zusammen mit ihrem Mann emigriert sie über die Niederlande in die USA. Dort findet William Stern in einem Alter, in dem Professoren normalerweise sich auf den Ruhestand einstellen, eine neue Position an der Duke University in Durham/North Carolina. (...). Clara Stern zieht nach dem plötzlichen Herztod ihres Mannes 1938 nach New York, wo bereits eine ihrer Schwestern, ihre Kinder Günther und Hilde sowie ihre Enkel leben. Während des 2. Weltkrieges verdient sie ihren Lebensunterhalt als Briefzensorin für deutschsprachige Briefe, nachdem sie amerikanische Staatsbürgerin geworden war. Sie verstarb in der Nacht zum 8. Dezember 1945 in New York. (...)“ 2) Werner Deutsch weist in seinem Aufsatz auf eine Erfreulichkeit hin: Am Max Plack Institut für Psycholinguistik in Nijmegen (Niederlande) wurde Clara Stern als einzige Frau in die Ahnengalerie aufgenommen. Voraussetzung für die Aufnahme war nicht nur der Tod der „Ahnen“, sondern die hier Geehrten mussten „Bahnbrechendes für die Psycholinguistik geleistet haben“ 2). Quelle zu William Stern: Bärthel, in: UniHH Newsletter Nr. 17, August 2010. Quellen zu Clara Stern: 1) Wikipedia, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Clara_Stern abgerufen 4.6.2021. 2) Werner Deutsch: Nicht nur Frau und Mutter – Clara Sterns Platz in der Geschichte der Psychologie, unter: <https://www.psycharchives.org/bitstream/20.500.12034/107/1/156-641-1-PB.pdf>